



Wilfried Hofmann

ESTOHLENE FREIHEIT

Wie meine Frau und ich
als unschuldige Touristen
im türkischen
Gefängnis landeten

riva

© des Titels »Gestohlene Freiheit« (ISBN 978-3-7453-0155-7)
2018 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Prolog

Schon immer war Reisen eine der großen Leidenschaften meiner Frau Gi (Gisela) und mir. Auf unterschiedlichsten Touren konnten wir diese Leidenschaft über viele Jahre hinweg ausleben. Dafür sind wir sehr dankbar.

Begonnen hatte unsere Reisebegeisterung vor sehr vielen Jahren mit kürzeren Touren. Damals waren wir noch mit unseren beiden Söhnen unterwegs. Erst später, als die Söhne ihren eigenen Wegen folgten, unternahmen wir längere Touren, erfüllten uns unsere lang gehegten Reiseträume.

Auch wenn wir nie als Pauschaltouristen unterwegs waren beziehungsweise sind, kosten natürlich speziell die längeren Reiseträume Geld. Wenn wir Multimediavorträge über unsere Reisen der etwas anderen Art in Deutschland zeigen, ist immer eine der wichtigsten Fragen: Wie finanziert ihr das? Da Reisen unsere große Leidenschaft ist, spart man natürlich auf seine Leidenschaft. Wir besitzen kein Haus, kein teures Auto und unterliegen auch nicht dem Werbedruck, ständig etwas Neues zu konsumieren. Vor den längeren Jahrestouren verkaufen wir alles, was wir nicht mehr brauchen, lösen unseren Hausstand auf, deponieren die wenigen wichtigen Sachen bei meiner Mutter. Unterwegs leben wir recht einfach, schlafen viel im Zelt, kochen oft auf offenen Lagerfeuern und versuchen, den angesparten Betrag für uns sinnvoll einzusetzen. Ein Spareffekt ist natürlich auch, die eigenen Kräfte für die Fortbewegung zu benutzen, somit nach Möglichkeit kein teures Benzin zu verbrauchen. Sind wir dann in Deutschland zurück, arbeiten wir, sparen erneut und wenn die Kasse wieder angefüllt ist, erfüllen wir uns den nächsten Reisetraum der besonderen Art.

Eine längere Fahrradtour führte uns zum Beispiel von 2007 bis 2011 für vier Jahre über 48 000 Kilometer um die Welt. Die letzte längere Tour starteten wir im Frühjahr 2014 von unserer Heimatstadt aus zu einer Langzeitwanderung über 5740 Kilometer durch elf Länder bis in den Oman. Selbstredend haben wir während dieser Reisen einen unglaublich großen

Schatz an Erfahrungen gesammelt. 99,9 Prozent davon waren sehr gute Erfahrungen.

Nicht nur während dieser zwei längeren Touren, sondern auch in anderen Zusammenhängen waren wir immer wieder viele Wochen, gar Monate in der Türkei unterwegs. Wir erradelten und erwanderten dieses schöne Land oder befuhren es mit Campern. Unsere Gefühle für die Türkei waren während all der Touren nur positiver Natur. Wir lieben die Türkei.

In dem Wort Reise-Leidenschaft ist auch das Wort Leiden enthalten. Natürlich begibt man sich nicht auf große Reisen, um irgendwelche Leiden zu erleben. Und doch gehörten solche manchmal, genau wie bei anderen Reiselustigen, auch zu unserem Reiseleben – wenn auch sehr selten.

Während unserer Weltradeltour wurden wir in Ostafrika von vier jungen Männern mit Macheten überfallen. Nicht erst ab diesem Moment war uns klar, dass es auch schlimme Erlebnisse beim Reisen geben kann. Diebstahl, Unfall, Überfall oder auch Krankheit können – müssen aber nicht – dazugehören. Schon vor unseren längeren Touren hatten wir uns, wenn auch immer nur sehr am Rande, mit dieser Thematik beschäftigt. Man trifft Vorkehrungen, informiert sich und redet auch darüber: Wie sollte, wie muss man sich verhalten, wenn etwas Negatives geschieht? Was haben wir aus der Erfahrung gelernt? Man kann sich darauf gedanklich vorbereiten, man kann auch Vorkehrungen treffen, man kann sich informieren, jedoch ist das tatsächliche Erleben, wenn solch ein Ernstfall eintritt, in der Regel ein ganz anderes wie vorher gedacht oder besprochen.

Die sehr wenigen negativen Erfahrungen haben uns nicht davon abgehalten, weitere Touren zu planen und diese auch umzusetzen, denn die sehr vielen positiven Erlebnisse drängten die wenigen negativen sehr weit ins Abseits. Hinzu kam, dass wir aus den negativen Erfahrungen auch immer etwas gelernt haben. Und uns war immer bewusst: Probleme unterwegs können auch Probleme in der Heimat sein. Diebstahl, Unfall, Überfall oder auch Krankheiten machen an Landesgrenzen niemals Halt. Unangenehmes kann einem auch zu Hause ereilen.

Über einen eventuellen Gefängnisaufenthalt hatten wir nie nachgedacht, nie darüber geredet. Warum auch? So weit ging unsere vorbereitende Fantasie nie.

Da wir zum Abschluss unserer zweijährigen Tour wieder einmal die Türkei bereisen wollten, schaute ich zur Vorbereitung noch in Äthiopien

kurz auf die Webseiten des Auswärtigen Amtes für die Türkei. Ich wollte mich vergewissern, ob die geplante Autotour durch die Türkei ohne große Probleme machbar sein würde, ob wir Vorkehrungen treffen müssten oder ob ich würde umplanen müssen. Auf den Seiten des Auswärtigen Amtes war Mitte März 2016 zur Türkei sinngemäß zu lesen: In Großstädten Menschenansammlungen meiden. In den Kurdengebieten sowie an den grenznahen Gebieten zu Syrien und Irak ist mit vermehrten Kontrollen zu rechnen. Den Weisungen der Sicherheitskräfte sollte man Folge leisten.

Ich war zufrieden, denn die Mitteilungen waren nicht unbedingt beunruhigend für mich. Wir wussten schon vorher, speziell was die Osttürkei betrifft, von Problemen in der Türkei und hatten diese auch als Randscheinungen des Öfteren mitbekommen. Um auf Nummer sicher zu gehen, war für uns immer wichtig, vor Ort die Polizei und die Menschen nach eventuellen Problemen in bestimmten Regionen zu befragen, denn diese kennen sich ja aus. Damit sind wir, übrigens nicht nur in der Türkei, immer sehr gut gefahren. Nie gab es Probleme. Auch diesmal sahen wir kein Problem, einmal mehr eines unserer Lieblingsländer zu bereisen.

© des Titels »Gestohlene Freiheit« (ISBN 978-3-7453-0155-7)
2018 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Abfahrt

Gute zwei Wochen später, als wir Anfang April in Antalya das Auto für die längere Tour durch die Türkei anmieten, fragt mich der Vermieter:

»Wo wollt ihr eigentlich hin?«

»Der Küste entlang, dann rauf zum Nemrut Dag, danach rüber zum Schwarzen Meer, da wo es halt schön ist. Wir haben ja sechs Wochen Zeit. Wir wollen uns einfach treiben lassen.«

»Gut so! Fahrt aber bitte nicht nach Diyarbakir, denn dort ist es momentan wirklich gefährlich. Da gibt es täglich Probleme, Bomben und so.« Diyarbakir kennen wir von früheren Touren. Mit dem Camper und auch mit den Fahrrädern waren wir schon dort. Die Stadt ist auch als die »heimliche Kurdenhauptstadt« bekannt. Da meine Reiseplanung sie nicht beinhaltet, sage ich wahrheitsgemäß: »Nach Diyarbakir fahren wir nicht. Wir waren schon mal dort. Sehr schöne Stadt. Trotzdem danke für den Hinweis.«

Für mich ist nach der kurzen Unterhaltung klar, dass meine Route kein Problem sein wird, denn in die Stadt selbst wollen wir ja nicht. Somit ist die Planung auch für Gi kein Problem, denn sie verlässt sich in dieser Hinsicht immer auf mich. Beim Abschied von dem netten Autovermieter wissen wir natürlich noch nicht, was zwei Wochen später geschehen wird.

So kaufen wir froh gelaunt in Antalya noch zwei dicke, wuschelige Decken, denn in den Bergen ist es noch kalt. Entlang der Küste wollen wir auch immer wieder in der nahen Bergwelt unterwegs sein. Unser fahrbarer Untersatz bietet dafür alles, was wir benötigen. Wir wollen im Auto oder in unserem Zelt schlafen. Wir sind aufgeregt, freuen uns unheimlich auf unsere Tour. Wir lieben die Freiheit, wir lieben die Türkei.

Die Tour beginnt wie all unsere bisherigen Touren. 15 Tage fühlen wir uns unheimlich wohl in der Türkei. Da wir Zeit haben, genießen wir die Langsamkeit. Da, wo es uns gefällt, stoppen wir, verweilen je nach Lust und Laune, grillen, lassen die Seele baumeln, unternehmen Wanderungen, be-

sorgen Proviant, schauen für Stunden in die schönen Landschaften oder kuscheln uns am Abend für die Nachtruhe in unsere wuscheligen Decken.

Nur wenige zurückgelegte Kilometer zeigt mir der Tacho für die Strecke bis in die Region Adana. In den nördlich gelegenen Bergen von Adana übernachten wir an drei Abenden an unterschiedlichen Burgen. Fast überall in der Türkei gibt es Wehranlagen aus vergangenen Tagen, viele restauriert, andere sind nur noch Ruinen. Wir mögen die Ruhe an diesen Burg-Übernachtungsplätzen sehr. Wir fühlen uns dort immer irgendwie geschützt, geborgen.

Am vierten Tag, es ist der 18. April 2016, fahren wir im Wohlfühltempo weiter. Wie immer machen wir unterwegs recht lange Pausen, denn Picknick auf türkische Art dauert Stunden. Wir genießen diese Stunden mit den genussvollen Leckereien. Und kaum im Auto zurück, erfolgt auch gleich der nächste Stopp, denn Mohnblumenfeld folgt auf Mohnblumenfeld. Da ich sehr gern fotografiere, läuft mein Modell Gi in die Felder. Ich ahne noch nicht, dass es für die nächsten Wochen die letzten Fotos sein werden.

Nur wenige Kilometer weiter liegt die Großstadt Gaziantep, nur circa 50 Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Seit 2011 tobt in Syrien ein schrecklicher Bürgerkrieg, dessen Wucht auch die benachbarten Staaten betrifft. Die Regierungstruppen des Präsidenten Baschar al-Assad kämpfen gegen den IS, den selbsternannten radikalen »Islamischen Staat« sowie gegen eine Vielzahl von Milizen und Rebellentruppen – ein Durchblicken durch die wirren Verhältnisse ist nur schwer möglich. Der Krieg ist gekennzeichnet von entsetzlicher Gewalt, die auch die Zivilisten trifft. Viele Syrer fliehen oder sind bereits geflohen, in den benachbarten Libanon oder nach Jordanien oder eben auch in die Türkei. Die Flüchtlingsströme enden dort jedoch nicht, das haben wir auf unserer Reise schon mitbekommen – im September 2015 entschloss sich Bundeskanzlerin Angela Merkel, in Ungarn gestrandete Flüchtlinge, die aus der Türkei übers Mittelmeer geflohen waren, in Deutschland aufzunehmen, darunter viele Syrer. Gleichzeitig sitzen aber immer noch viele syrische Flüchtlinge in der Türkei fest, es kommen täglich neue hinzu. Oft leben sie unter schwierigen bis menschenunwürdigen Bedingungen.

Gleichzeitig gilt die Türkei als Transitland für IS-Kämpfer. Viele islamistische Fanatiker, die sich den Kämpfern in Syrien anschließen wollen, fliegen in die Türkei und überqueren dann illegal die syrische Grenze. Es

gibt Hinweise, dass dies lange von der türkischen Regierung gebilligt oder zumindest geduldet wurde, denn der Sturz Assads wurde von dieser gewünscht und befördert. Hinzu kam das Engagement der YPG, des syrischen Ablegers der Kurdenpartei PKK – diese kämpft in Syrien gegen den IS und erhält viel Zustimmung und internationale Aufmerksamkeit.

Die Kurden sind eine ethnische Minderheit im Irak, Iran, Syrien und in der Türkei und kämpfen seit langem für einen eigenen Staat. Der militärische Erfolg der kurdischen Kämpfer könnte die kurdische Autonomiebewegung befördern – was gegen die türkischen Interessen ist, sodass hinter der Unterstützung des IS möglicherweise die Hoffnung steckte, IS und Kurden könnten sich gegenseitig neutralisieren. Der Konflikt mit den türkischen Kurden hat sich in den vergangenen Monaten nach einem hoffnungsvollen Friedensprozess wieder verschärft, der türkische Präsident Tayyip Recep Erdoğan hat ihn für gescheitert erklärt. Seit der Parlamentswahl im Sommer 2015 kommt es in der Türkei vermehrt zu Gewalt und Anschlägen mit Toten und Verletzten durch die radikale Kurdenpartei PKK und zu brutalen Vergeltungsmaßnahmen des Staates sowie Repressalien gegen kurdische Politiker und Aktivisten.

Die Türkei steht demnach sowohl außen- als auch innenpolitisch unter Druck. Erst im Sommer 2015 hat sich die Türkei der Anti-IS-Koalition angeschlossen, bekämpft ihn mit Luftangriffen und Artillerie. Gleichzeitig bekämpft Erdoğan jedoch weiterhin die Kurden. Ein kurdischer Staat im Süden der Türkei ist für ihn nicht denkbar. Das von Kurden beherrschte Gebiet in Syrien ist ihm ein Dorn im Auge.

Uns ist bewusst, dass wir uns nicht weit vom Grenzgebiet befinden. Sorgen deswegen mache ich mir aber nicht, denn noch kurz vor unserer abendlichen Festnahme werden wir von einer Polizeikontrolle gestoppt. Es tritt somit das ein, was ich auf den Seiten des Auswärtigen Amtes gelesen hatte. Da wir unschwer als Touristen zu erkennen sind, müssen wir aber nur kurz stoppen. Ein Polizist schaut ins Auto und winkt uns durch, wünscht uns eine gute Fahrt.

Anschließend schaue ich in meine Autokarte und sehe darauf circa fünf Kilometer südlich von Gaziantep eine weitere Burg eingezeichnet. Somit ist für mich klar, wo wir übernachten werden. Die Burg selbst finde ich jedoch nicht sofort. Sie ist nicht ausgeschildert. Deswegen fragen wir dreimal Bauern auf den Feldern nach der Burg. Jeder erklärt uns, wo es langgeht.

Erst als wir den Burghügel sehen, wissen wir, hier muss es sein. Ich fahre durch ein sehr kleines Dorf zum Hügel. Auch hier fragen wir erneut nach dem Weg. Es sind keine 500 Meter mehr. Sehr schnell merken wir aber, dass nur noch der Burghügel vorhanden ist. Von der eigentlichen Burg sind nur noch wenige alte Steine übrig. Wir sind etwas enttäuscht.

Da es schon spät ist, bleiben wir aber. In der Stadt übernachten möchten wir nicht. Am nächsten Morgen wollen wir zurück in die Stadt, etwas Proviant einkaufen und dann auf direktem Weg weiter nördlich zum Nemrut Dag fahren. Schon jetzt freuen wir uns auf den von vielen Touristen geliebten Berg mit seinen uralten Monumenten; es sind keine 200 Kilometer mehr. Zweimal waren wir schon dort. Wir kennen die Region ziemlich gut.

Gerade als wir Abendbrot machen wollen, ich ein kleines Feuer für einen Kaffee entzünden will, kommt ein Gendarm auf einem Moped auf uns zugefahren.

»Ihr könnt hier nicht schlafen. Hier ist kein guter Platz«, sagt er.

»Wo ist denn ein guter Platz?«, frage ich.

Er zeigt Richtung Dorf. Dort sollen wir uns einen Platz suchen.

Warum es kein guter Platz ist, sagt er nicht. Ich frage auch nicht; da hier nur Ruinen sind, wird es eine Ausgrabungsstätte sein, denke ich mir, und die türkischen Behörden können es absolut nicht leiden, wenn sich Einheimische oder gar Touristen als Ausgräber betätigen.

Auch wenn es uns nicht behagt, räumen wir den Platz recht geschwind und suchen uns am Dorfausgang an einer Flussbrücke einen neuen Platz. Auf die Polizei sollte man ja hören. Es ist kein schöner Platz. Für eine Nacht geht es aber.

Nur eine Stunde später, es ist bereits dunkel, werden wir von schwer bewaffneten Gendarmen umstellt. Unser Auto wird sofort durchsucht. Wir müssen unsere Pässe abgeben. Zwei Autos der Gendarmerie leuchten mit ihren Scheinwerfern unseren Lagerplatz aus.

Nach zehn Minuten werden wir nachdrücklich aufgefordert, den Gendarmenautos zu folgen. Dass dies alles zum Alptraum werden wird, wissen wir noch nicht. Noch sind wir überzeugt davon, dass wir noch in der Nacht oder am nächsten Morgen weiterkönnen, denn schon zweimal haben wir während unserer Touren in der Türkei auf dem sicheren Hoheitsgebiet von Gendarmenstationen genächtigt. Man hatte uns jeweils erklärt, die Gegend sei nicht sicher, es sei besser, wir schliefen auf dem Hoheitsgebiet der Polizei.

Dies war in Kurdistan schon immer eine unter Reisenden übliche Praxis. Deswegen machen wir uns keine großen Sorgen. Wir wurden bei diesen Gelegenheiten jeweils sehr gastfreundlich behandelt. Die Gastfreundschaft ist in der Türkei ein sehr hohes Gut. Wir waren sozusagen Gäste bei den Gendarmen und fühlten uns auch so. Diesmal fühlen wir uns aber von der ersten Minute an irgendwie komisch, denn man gibt uns unsere Pässe nach deren ausgiebiger Sichtung nicht sofort zurück.

Und wirklich kommt leider diesmal alles anders. Für uns beginnt ein Alptraum. Dies begreifen wir in den nächsten Stunden noch nicht, sondern erst in den nächsten Tagen und Wochen. Völlig begreifen werden wir die Ereignisse und Erlebnisse während dieser 24 Tage vermutlich niemals. In unterschiedlichsten Gefängniszellen und in drei unterschiedlichen Gefängnissen werden wir festgehalten. Die Zeit geht einher mit vielen Ängsten, Hoffnungen und Erlebnissen der unerwünschten Art.

Eigentlich wollte ich sofort nach unserer Rückkehr nach Deutschland ein Buch über alles schreiben. Ich merkte aber schnell, dass dies gar nicht so einfach ist. Noch zu tief und zu frisch waren da die vielfältigen, surrealen Erlebnisse im Kopf verankert. Ich brauchte einfach sehr viel Zeit zur Verarbeitung. Erst jetzt, Monate später, fühle ich mich dazu in der Lage. Noch immer kann ich aber, aus unterschiedlichsten Gründen, bestimmte Ereignisse nicht richtig einordnen.

In der Zwischenzeit hat sich in der Türkei einiges verändert. Nach unserer Haftentlassung verfolgten wir nur wenige Wochen später aufgeregt am heimatlichen TV den Putschversuch in der Türkei, in dessen Folge Zigtausende Menschen entlassen, schikaniert, verfolgt oder verhaftet wurden, und auch die anschließenden politischen Verwerfungen zwischen Deutschland und der Türkei. Einige während der Haftzeit gewonnenen Erkenntnisse sahen wir bestätigt. Uns war sofort klar, dass die Gülen-Bewegung nur als Vorwand benutzt wurde, um die Macht der AKP, der Regierungspartei im ganzen Land zu stärken. Von der Gülen-Bewegung wurde im Gefängnis nie geredet; ich muss sogar zugeben, eine Gülen-Bewegung in der Türkei war mir bis zum Putsch völlig unbekannt. Ich bin überzeugt, dass es auch ohne sie zu massiven politisch motivierten Massensäuberungen gekommen wäre, denn theoretische Feinde gab es genug oder konnten auf Anhieb ausgemacht werden. Der Putsch mit, durch oder ohne Gülen kam deshalb zur richtigen Zeit. Das »Großreinemachen« erfolgte in einem Aufwasch.

Uns war auch sofort klar, dass allen Inhaftierten eine schlechte Zeit bevorstehen wird, denn wo sollten all die Zigtausende untergebracht werden? Inzwischen hat Präsident Erdoğan durch ein Referendum im April 2017 einen weiteren Schritt auf ein Präsidialsystem zu gemacht, das ihm fast uningeschränkte Macht geben soll. Immer wieder gibt es Verhaftungswellen, Journalisten, Beamte, Lehrende, Intellektuelle sind weiterhin Opfer regelrechter »Säuberungen« – unbescholtene Menschen landen im Gefängnis, weil sie angeblich mit der des Putsches beschuldigten Gülen-Bewegung zu tun haben. Es ist schwer mitanzusehen, was in der von uns geliebten Türkei geschieht.

Ich werde alles so schreiben, wie es für mich war. Einige von Gis Erlebnissen werde ich einfließen lassen. Über viele Erlebnisse, Eindrücke, Ängste und auch Hoffnungen konnten wir natürlich erst nach unserer Entlassung reden. Diese Gespräche taten uns sehr gut. Wir konnten so manches vorher Unbegreifliche endlich gemeinsam, wenn es auch oft sehr verwickelt war, irgendwie zusammenbauen und verstehen. Einige Puzzles werden nie fertig werden, denn wenn zwei Menschen das gleiche Schicksal ereilt, so sind die Erlebnisse und Eindrücke nicht zwingend die gleichen. Man erlebt alles aus seiner ganz eigenen persönlichen Perspektive; Eindrücke, Gefühle und Ängste unterscheiden sich. Schon allein, weil wir die meiste Zeit im Gefängnis getrennt waren, jeweils andere Gefangene um uns hatten, somit auch andere Gespräche führten, andere Erlebnisse hatten. Im Zusammenhang mit dem Überfall in Ostafrika während unserer Weltumradlungstour stellten wir seinerzeit sogar fest, dass wir, obwohl wir das Gleiche erlebt hatten und nicht getrennt gewesen waren, die eigentliche Begebenheit recht unterschiedlich sahen. Wir benahmen uns dabei unterschiedlich und erlebten den Überfall, aus unserem jeweiligen Inneren heraus, emotional anders.

All diese Faktoren machen eine gemeinsame Aufarbeitung nicht unbedingt einfacher.

Zwangsweise haben wir während unserer Haftzeit viele Menschen kennengelernt. Um diese Menschen zu schützen, egal ob sie es aus meiner Sicht verdient haben oder nicht, habe ich mir andere Namen ausgedacht und auch teilweise Städtenamen und Heimatländer geändert. Keiner Person soll durch meine Schuld ein Nachteil entstehen.

Ein großes Problem während der Haftzeit waren für mich die Sprachbarrieren – kein Wunder bei über 20 Nationalitäten, denen ich begegnete. Gi hatte es da etwas einfacher, denn sie spricht neben Englisch auch Arabisch, und viele ihrer Zellengefährtinnen sprachen Arabisch. Viele Gespräche im Gefängnis fanden für mich in sehr schlechtem Englisch statt. Auch mein Englisch ist nicht die Wucht. Die in meinem Kopf gespeicherten Gespräche, Aussagen, Erzählungen und die damit verbundenen Gefühle, auch persönlichen Einschätzungen, werde ich jedoch nach bestem Wissen und Gewissen niederschreiben.

© des Titels »Gestohlene Freiheit« (ISBN 978-3-7453-0155-7)
2018 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Tag 1

Deine Frau war nur erschrocken

Auf der Fahrt zur Gendarmerie sagt Gi: »Irgendwie hab ich kein gutes Gefühl. Die sind so komisch. Sonst sind die doch viel netter!«

»Mach dir keine Sorgen, Gi. Die wollen nur unsere Pässe genauer durchsehen, denke ich. Eine Nacht bei den Gendarmen ist doch nicht übel. Da bekommen wir morgen früh ein richtig türkisches Frühstück und mit etwas Glück sind wir am Abend schon am Nemrut Dag.«

»Ja, mag sein, aber damals waren die wirklich viel netter!«

Da ich sehr langsam fahre (ich fahre bei Dunkelheit sehr ungern), betätigt der Fahrer hinter mir ständig die Lichthupe. Es nervt mich.

Vor einem großen Eisentor stoppen wir nach gefühlten 15 Minuten. Ein Rolltor wird durch einen Soldaten geöffnet. Einer der Gendarmen winkt mich hinein, läuft vor unserem Auto her und zeigt mir, wo ich parken soll. Wir steigen aus. Der Hof ist sehr dunkel.

Wir werden in einen Raum geführt. Hinter einem wuchtigen Schreibtisch sitzt ein übergewichtiger Mann in Uniform. Er lächelt breit aus seinem dicken Gesicht, gibt uns die Hand zur Begrüßung und zeigt auf zwei Stühle. Wir setzen uns.

Auf dem Schreibtisch liegen unsere Pässe. Er blättert darin herum, schüttelt dabei öfters den Kopf und stößt ab und zu komische Laute aus. Diese komischen Laute werden von Ländernamen wie Iran, Jemen, Oman und Armenien begleitet.

Ein Gendarm bringt uns Tee. Der Dicke fragt uns auf Türkisch irgendwas. Wir verstehen es nicht.

»Ich spreche Deutsch, Englisch und Arabisch«, sagt ihm Gi.

Der Dicke ruft durch die offene Tür. Ein junger Mann tritt ein. Er trägt keine Uniform, ist sehr dünn und hat ein freundliches Gesicht. Er stellt sich vor und sagt uns: »Ich soll übersetzen. Mein Englisch ist aber sehr schlecht. Entschuldigung. Ich bin der Einzige, der hier Englisch spricht. Wird schon funktionieren.«

Funktionieren wird in den nächsten Stunden fast gar nichts, denn er spricht wirklich schlecht Englisch. Der Dicke stellt die Fragen und der Dünne versucht, uns zu erklären, was er von uns will. Um die Fragerei schnell zu beenden, geben wir uns alle viel Mühe, reden sehr oft auch mit Händen und Füßen. Das Gespräch bleibt chaotisch. Es dauert alles sehr, sehr lange.

Zu Beginn ist der Dicke hauptsächlich an unseren Pässen interessiert. Die vielen Stempel und Visa scheinen ihn zu verwirren. Bei jeder Frage schreibt er sich Notizen auf ein Blatt Papier. Er will wissen, wie oft wir schon im Jemen waren, wie oft im Iran und im Oman. Dann, warum als Ausstellungsland für unsere Pässe Kairo eingetragen ist. Wir seien doch Deutsche. Wir versuchen zu erklären, dass in Ägypten unsere Pässe vollgestempelt waren, wir neue brauchten und wir uns diese in der Deutschen Botschaft in Kairo haben ausstellen lassen.

Da wir ihm auf seine vielen Fragen zu einzelnen Ländern wiederholt angeben, dass wir schon ziemlich oft im Jemen, im Iran, Oman und Ägypten unterwegs waren, bringen wir wahrscheinlich sein Weltbild total durcheinander, denn er schüttelt sehr oft den wuchtigen Kopf. Mir ist relativ schnell klar, dass er nicht begreifen wird, dass es Menschen gibt, die über Jahre unterwegs sind und daher so viele Stempel und Visa in einem einzigen Pass haben können. Dies begreifen ja oft auch andere Menschen nicht.

»Wo sind die Visa für Syrien, Malaysia und Nigeria?«, will er plötzlich völlig überraschend wissen. Wir schauen uns erstaunt an.

»Wi (Wilfried), warum fragt der nach Ländern, in denen wir nie waren?«

»Keine Ahnung! Ich kann es nur vermuten.«

»Was vermutest du?«

»Ist dir nicht aufgefallen, dass der sich, außer für Armenien, nur für die muslimischen Länder in unserem Pass interessiert? Ich denke, der sucht nach einer Verbindung zwischen den Ländern. Vielleicht denkt er, wir sind Terroristen, Spione, IS-Anhänger oder etwas in der Art.«

»Was haben dann aber Nigeria oder Malaysia damit zu tun?«

»Soviel ich weiß, gibt es dort auch Fundamentalisten, irgendwelche Zusammenhänge mit all dem Mist.«

Gi sagt ihm, dass wir noch nie in Syrien, Nigeria oder Malaysia waren. Er schüttelt wieder mit dem Kopf.

In der Zwischenzeit hat man unser Auto erneut durchsucht. Man bringt dem Dicken meinen Laptop und unsere Handys. Er beauftragt zwei Gendarmen, die Geräte zu untersuchen. Scheiße, denke ich, denn allein auf dem Laptop sind circa 30 000 Bilder. Das kann dauern, wird mir schlagartig bewusst.

Es dauert auch. Irgendwann zeigt einer der Gendarmen dem Dicken all meine Ordner mit den unendlich vielen Bildern auf dem Laptop.

»Bist du Journalist?«, lässt der Dicke fragen.

»Nein. Ich bin Elektriker.«

»Warum dann die vielen Bilder?«

Ich versuche zu erklären, dass all die Bilder Erinnerungen von der jetzigen Tour und von älteren Touren sind. Ich fotografiere halt einfach sehr gerne. Es ist mein Hobby. Ich bin kein Journalist.

Wieder schüttelt er den Kopf. Hoffentlich glauben sie mir. Journalisten haben zurzeit keinen leichten Stand in der Türkei. Es hat immer wieder Verhaftungen gegeben in den letzten Monaten.

Der Dolmetscher erklärt uns, es müssten Fingerabdrücke genommen werden. Haben wir uns verhört?

»Warum Fingerabdrücke? Wir sind doch keine Verbrecher! Wir sind Touristen. Ich lass mir das nicht gefallen«, sagt Gi sehr aufgeregt zu dem durchaus sympathischen Dolmetscher. Der versucht, sie zu beruhigen.

»Gi, wenn es die Zeit hier verkürzt, warum nicht?«, versuche auch ich, sie zu bremsen.

Allein die Fingerabdruckaktion dauert mindestens eine Stunde, denn alle zehn Fingerkuppen und auch die Handflächen werden auf weißem A4 Papier verewigt. Da anscheinend einmal nicht reicht, wird alles doppelt abgeschwärzt.

Danach will der Dicke wissen, von wo aus wir mit unserem Auto aus nach Gaziantep gefahren sind. Ich hole meine Landkarte aus dem Auto. Dabei fällt mir auf, dass in all unseren Sachen herumgewühlt wurde. Im Auto sieht es wie auf einem Schlachtfeld aus.

Ich zeige dem Dicken auf der Karte unsere Übernachtungsplätze seit Antalya, auch die Burgen der Adana-Region. Ich zeige ihm auch die Burg, wo wir eigentlich schlafen wollten, wo uns der Gendarm wegschickte und uns anwies, ins Dorf zu fahren. Wie immer schüttelt der Dicke auch hier nur den Kopf. Er lässt sich eine andere Karte bringen. Darauf ist die Burg, an der wir schlafen wollten, nicht zu sehen. Der Dolmetscher versucht, mir zu erklären, dass auf neuen Karten die Burg nicht mehr eingezeichnet ist. Meine Karte ist sehr alt.

»Warum ist die nicht mehr eingezeichnet?«, frage ich.

»Die Straße entlang der Burg ist eine Flüchtlingsstraße. Die wird von vielen Flüchtlingen aus Syrien benutzt. Unter den Flüchtlingen sind auch IS-Leute und Terroristen. Deshalb.«

Komisch, denke ich, nicht einen Flüchtling haben wir an der Strecke gesehen.

Nach Mitternacht wird der Dicke endlich müde. Wir hoffen, dass wir nun endlich im Hof unser Zelt aufschlagen und morgen einfach weiterfahren können.

Es kommt aber ganz anders. Der Dolmetscher sagt: »Du kommst in eine andere Gendarmerie. Deine Frau bleibt die Nacht hier. Morgen bringt man dich dann zurück.«

Wieder denken wir, uns verhört zu haben. Gi ballert sofort wortreich auf den Dicken ein. Es hilft nichts. Über den Dolmetscher lässt er uns sagen: »Wir wissen noch nicht, ob ihr Terroristen, IS-Leute oder Spione seid. Wir wissen auch nicht, ob dein Mann Journalist ist. Wir wissen auch noch nicht, ob ihr nach Syrien wollt, in Syrien wart. Wir prüfen das alles bis morgen. Die Grenze zu Syrien ist Sperrgebiet. Die Burg und die Stadt Gaziantep gehören dazu. Hier habe ich das Sagen.«

Natürlich widersprechen wir, Sätze wie: »Wir sind weder Terroristen noch IS-Anhänger oder Spione.«, »Nach Syrien wollen wir garantiert nicht.«, »Ich bin auch kein Journalist«, hallen durch den Raum.

Besonders wurmt mich, dass wir angeblich in einem Sperrgebiet unterwegs waren, denn es gab keine Schilder oder Hinweise, und niemand hat etwas Derartiges gesagt. Ich versuche, dem Dicken zu erklären, dass es für uns kein ersichtliches Sperrgebiet gab und auch auf den Seiten des Auswärtigen Amtes nichts geschrieben stand. Nie würde ich in ein gesperrtes Gebiet fahren. Es hat keinen Sinn, der Dicke schüttelt nur mit dem Kopf.

Da der Dolmetscher unsere Aufregung bemerkt, versucht er erneut, uns zu beruhigen. »Ist doch nur die eine Nacht. Morgen wird dann alles gut für euch«, sagt er zweimal zu uns.

Wir gehen mit dem Dolmetscher auf den Hof. Die frische Luft tut mir gut. Ich atme tief durch. Zwei Gendarmen nehmen Gi in die Mitte, gehen am Haus entlang. Kurz darauf höre ich Gi schreien.

»Was ist los?«, frage ich aufgeregt den Dolmetscher.

»Du bleibst hier. Ich schaue nach«, sagt er. Damit ich nicht hinterherlaufe, hält mich einer der Gendarmen am Arm fest. Kurz darauf kommt der Dolmetscher zurück.

»Mach dir keine Sorgen. Deine Frau war nur erschrocken, weil sie in die Zelle musste. Es geht ihr jetzt wieder gut. Es ist wirklich besser, ihr macht keine Schwierigkeiten. Der Chef versteht keinen Spaß.«

»Ja. Du hast doch aber mitbekommen, wir sind garantiert keine Spione. Wir sind nur Touristen. Warum dann das alles? Ich versteh das nicht.«

»Ich glaube euch ja. Ich glaube auch, morgen könnt ihr dann gehen. Die wollen nur noch alle eure Daten überprüfen. Glaub mir, morgen wird alles gut. Ich habe es auch deiner Frau gesagt.«

Natürlich mache ich mir Sorgen um Gi. »Geht es ihr wirklich gut?«, frage ich nochmals.

»Ja, du kannst mir glauben.« Dabei lächelt er.

Mit drei Gendarmen steige ich in ein Auto. Der Dolmetscher steigt nicht mit ein. »Bist du morgen da?«, frage ich nur noch.

»Ja, ich bin da.«

Es muss weit nach Mitternacht sein. Ich habe keine Uhr. Die drei Männer sind bewaffnet. Jeder hat eine Maschinengewehr. Während der Fahrt reden wir kein Wort. Sie geben mir eine Zigarette. Ich habe selbst eine Schachtel, will ihnen eine von meinen geben. Sie lächeln aber nur.

Ich öffne das Autofenster. Ich brauche frische Luft. Meine Gedanken sind bei Gi. Ich hoffe, es geht ihr einigermaßen gut. Ich hoffe, der Dolmetscher hat mir die Wahrheit gesagt.

Die Fahrt dauert nicht lange, vielleicht fünf, vielleicht 15 Minuten. Ich bin mir nicht sicher. Meine Gedanken kreisen einfach zu sehr. Wir stoppen vor einem großen Tor. Es geht automatisch auf. Der große gepflasterte Hof ist beleuchtet. Das Tor schließt krachend, hallt durch die Nacht. Wir steigen aus.